Nr. 104 — Jahrgang 14 | Einzelnummer 0,20 Zł. | Dienstag, den 7. Mai 1929

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zł. von außerhalb 0.80 Zł. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 5. cr. 1.65 Zł., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zł. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Der letzte Lösungsversuch in Paris

Der angebliche Vorschlag Owen Youngs — Deutsch-amerikanisches Vorgehen
Noch keine Zustimmung von Frankreich und England — Schluß am 8. Mai

Paris. Zu der von Owen Young und Schacht vorgeschlagenen Lösung der Kriegsentschädigungsfrage veröffentlicht der „Neuyork Herald“ einen Zahlungsplan, der anfängliche Zahlungen von 1,7 Milliarden Mark vorsieht, die zunächst um 25 und dann um 50 Millionen ansteigen werden, um nach 15 Jahren die Höchstgrenze zu erreichen. Nach Ablauf von 37 Jahren würden die Zahlungen dann auf der Grundlage von 1,7 Milliarden fortgesetzt werden. Die von den deutschen Sachverständigen gemachten Vorbehalte seien rein wirtschaftlicher Natur.

Das Schicksal der Konferenz hänge jetzt allein von der Entscheidung der französischen Abordnung ab. Der von Young unterbreitete Vorschlag sei von der amerikanischen Gruppe in voller Unabhängigkeit, aber unter Berücksichtigung der für beide Verhandlungsseiten maßgebenden Faktoren ausgearbeitet worden. Er sei als Ergänzung der beiden amerikanischen Denkschriften vom 28. März und 8. April anzusehen und habe dazu dienen sollen, in letzter Stunde einen Abbruch der Besprechungen ohne Einigung zu verhindern. Die Grundzüge des Vorschlages seien Dr. Schacht unverbindlich bereits während seines letzten Berliner Aufenthaltes mitgeteilt worden. Offiziell habe er von dem amerikanischen Vorschlag in der Donnerstagunterredung mit Owen Young Kenntnis erhalten.

Noch keine Zustimmung der Engländer, Italiener und Japaner

Paris. Den Sonntag verbrachten die deutschen Sachverständigen z. T. mit der Ausarbeitung der deutschen Bedingungen, zum Teil haben sie sich Ruhe gegönnt vor der schweren Arbeit der nächsten Woche. Die Stimmung ist im allgemeinen unverändert gemäßigt optimistisch, jedoch für alle Möglichkeiten gewappnet. Man weiß, daß erst nach der Rückkehr Moreaus die Entscheidung fallen kann. Auch hütet man sich vor der durch nichts begründeten Hoffnung auf eine Sprengung der alliierten Front. Nachrichten, die von einer Zustimmung der Engländer, Italiener und Japaner zu dem Young-Schacht-Vorschlag wissen wollen, sind verfrüht, wenn auch nicht geleugnet wird, daß gerade die Angehörigen dieser drei Staaten mehr Entgegenkommen beweisen, als die Franzosen und Belgier. Wenn auf alliierter Seite eine vernünftige und ruhige Auffassung der Sachlage Boden gewinnt, so wird man sich sagen müssen, daß die deutschen Sachverständigen weiter gegangen sind, als sie vielleicht vor sich selbst und vor ihrem Volke verantworten können werden.

Auch die Pariser Abendpresse verhält sich der durch das neue Angebot Young-Schacht geschaffenen Lage gegenüber im großen und ganzen zurückhaltend. Offenbar will man der Entscheidung der amtlichen Vertreter Frankreichs, die nicht vor Dienstag zu erwarten ist, nicht vorgreifen. Außerdem wird die endgültige Einigungsformel erst am Montag dem Sachverständigenausschuß bekanntgegeben, ebenso sollen die schriftlich niedergelegten Vorbehalte der deutschen Gruppe, über deren Inhalt man sich in den verschiedensten Mutmaßungen ergeht, erst am Montag überreicht werden.



Zu den deutschfeindlichen Kundgebungen in Warschau

Der deutsche Gesandte in Warschau, Rauscher, wurde in seinem Amtsgebäude durch Tausende demonstrierender Studenten förmlich belagert, so daß er einer Einladung des polnischen Staatspräsidenten zu einem Bankett, das anläßlich des polnischen Nationalfeiertages veranstaltet wurde, nicht folgen konnte.

Ruhe in Berlin

Der Berliner Polizeipräsident zu den Unruhen in Berlin

Berlin. Zu der Lage der Berliner Aufruhrbezirke in Neukölln und am Wedding teilt der Polizeipräsident am Sonntag abends folgendes mit: „Die letzte Nacht und auch der heutige Tag sind in den Unruhezentren Neukölln und Wedding ruhig verlaufen. Die Milderungen in der Handhabung des polizeilichen Schutzdienstes konnten deshalb noch erweitert werden. Die im Dienst noch befindlichen Beamten wurden durch andere ausgeruhte Beamte ersetzt und hatten schon gestern die Anweisung, im Gebrauch der Schußwaffe äußerste Zurückhaltung. Wo noch vereinzelt Schüsse von Aufrührern abgegeben wurden, ist nicht mit sofortigem Feuer beantwortet worden, sondern die Polizei ist gegen diese letzten Aufrührer mit Durchsuchung der Häuser, die die ganze Nacht offen gehalten werden müssen, zu Leibe gegangen.

Der Rote Frontkämpferbund in Preußen verboten

Berlin. Wie die „Morgenpost“ berichtet, hat der preußische Minister des Innern auf Grund der Vorgänge der letzten Tage den Roten Frontkämpferbund für ganz Preußen verboten. Das Verbot tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft. Die amtliche Zustellung an die Leitung des Bundes, in der auch die Gründe für das Verbot enthalten sind, erfolgt im Laufe des heutigen Vormittags. Gleichzeitig finden im Reichsministerium des Innern Beratungen über die Ausdehnung dieses Verbotes auf das ganze Reich statt. Die Entscheidung hierüber wird noch im Laufe des Montags fallen.

Die Gemeinderatswahlen im Elsaß

Straßburg. Die Feststellung der Wahlergebnisse begegnet infolge der zahlreichen Listen großen Schwierigkeiten. Vermutlich wird es in allen Städten zur Stichwahl kommen. Die politische Bedeutung, die dieser neuen Volksbefragung zukommt, zeigt sich in der außerordentlich starken Wahlbeteiligung, die in Straßburg und Kolmar 90 v. H. betrug. In Kolmar ist die autonomistische Liste Rossee, wie erwartet, in aussichtsreicher Lage. In Straßburg Süd, einem ausgesprochenen Arbeiterkanton, hat nach den bisherigen Zählergebnissen die kommunistische Liste die der Sozialisten überholt, während in Mülhausen bisher die Sozialisten an der Spitze stehen.

Bluttat bei der Maifeier

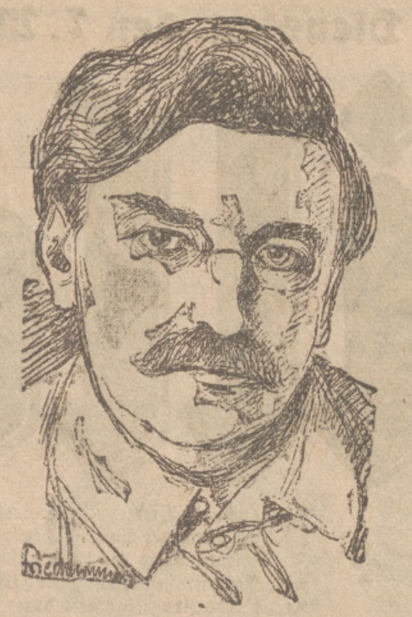
Soldatendrama in Neurumänien.

Bukarest. Während der Maifeier in Klausenburg (Siebenbürgen) forderte auf dem offenen Festplatz ein Gendarmeriehauptmann einen Zivilisten auf, sich auszuweisen. Es stellte sich heraus, daß es ein Soldat der Klausenburger Garnison war. Der Gendarmeriehauptmann nahm ihm die Militärlegitimation ab und befahl ihm, sich am nächsten Tag beim Platzkommando zu melden. Der Soldat kam aber nach einer Stunde in Uniform auf den Festplatz zurück und verlangte die Rückgabe der Legitimation. Als der Gendarmeriehauptmann die Rückgabe verweigerte, schoß ihn der Soldat nieder. Der Soldat, der verhaftet wurde, versuchte in der Haft sich zu erhängen, konnte aber daran gehindert werden.

Die Berliner Revolte

War es schon eine Ueberraschung, daß in Berlin öffentliche Maiumzüge verboten sind, so enthüllen jetzt die Vorgänge in Neukölln und Wedding die verbrecherischen Pläne, mit welchen die kommunistische Partei Deutschlands operiert, um ihre „politische Macht“ zu beweisen. Der Weltfeiertag der Arbeiterschaft ist in Berlin im Blut erstickt worden. Gewiß kann man es verstehen, wenn die Kommunisten es im zehnten Jahre der Republik unter allen Umständen durchsetzen wollten, daß die Straßen für den 1. Mai für die Arbeiterklasse frei sind. An diesem Tage gehört nun einmal die Straße den sozialdemokratischen Demonstrationen, und es ist begreiflich, daß die Empörung innerhalb der radikalen Arbeiterschaft Berlins groß war, nachdem das Verbot gerade von einem sozialistischen Polizeipräsidenten kam und noch zu einer Zeit, wo Sozialdemokraten in der Regierung sitzen. Aus der Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung ist bekannt, daß die Proletarier nicht einmal trotz des Verbots der Polizei demonstrierten und ihre Macht zum Ausdruck brachten. Es brauchen ja nicht alle gleich „Verbrecher“ sein, die mit der heutigen deutschen sozialdemokratischen Politik nicht einverstanden sind und deshalb, ohne auf Moskau durch und durch zu schwören, heute in der kommunistischen Partei ihr Ideal suchen. Suchen, denn finden werden sie es dort nicht, denn gerade die Maikämpfe in Berlin haben bewiesen, daß es den Kommunisten nicht auf eine Befreiung der Arbeiterklasse ankommt, sondern auf Verbrechen übelster Art, deren Zeugen wir jetzt in Berlin waren.

Selbstverständlich kann man es begreifen, wenn die Kommunisten trotz des Verbots zu öffentlichen Demonstrationen aufgerufen haben, aber der kommunistischen Parole folgten nur wenige Getreuen, am Tage des 1. Mai kam es zu keinerlei Zwischenfällen, die Polizei war nach dem üblichen Spruch „Herr der Straße“. Aber bedauerlich bleibt es, daß nun in den Abendstunden die Kommunisten in der Kösliner Straße und in Neukölln die Polizei angriffen, daß es nach dem bekannten ersten Schuß zu Barrikadenbauten kam, daß das Licht abgesperrt wurde und dann ein Kleinkrieg einsetzte, daß man, den Berliner Berichten zufolge, des Glaubens war, man befindet sich mitten im Kriege mit all den bekannten Errungenschaften moderner Waffentechnik. So weit zu übersehen ist, herrscht wieder Ruhe in Berlin. Selbst wenn die Zahl über Tote und Verwundete übertrieben sein mag, so floß in Berlin Blut, Arbeiterblut. Daran ändert auch nichts die Tatsache, daß man selbst in der sozialdemokratischen Presse vom „Abschaum“ der Menschheit liest, welcher angeblich vereinigt mit dem kommunistischen Mob diese Straßen- und Barrikadenkämpfe lieferte. Immer bleiben es Menschen, Produkte der heutigen Gesellschaftsordnung, und schließlich nicht zuletzt doch eine Reihe alter, erprobter Kämpfer um die Ideale der Arbeiterschaft. Gewiß läßt sich schwer ein Vorwurf gegen die Polizei erheben, auch wir müssen zugestehen, daß sie eben ihre Pflicht getan haben und so muß nach den Schuldigen, nach der Ursache dieser Ausschreitungen gesucht werden. Wir wiederholen, daß die kommunistischen Demonstrationen im Laufe des Tages von der Polizei „behoben“ wurden, es kam zu keinerlei Zwischenfällen. In Berlin sind öffentliche Umzüge schon seit Wochen verboten, nachdem wohl kaum ein Sonntag vergangen ist, wo nicht teils von Kommunisten, teils von Rechtsorganisationen Blut provoziert worden ist. Dieses Verbot, über dessen Wirksamkeit und politische Erziehung man sehr geteilter Meinung sein kann, ist auch auf den 1. Mai ausgedehnt worden. Aber schon vor dem Verbot richtete die kommunistische Partei in Zirkularen an ihre Vertrauensleute offene Aufforderungen, die Kundgebungen machtvoll zu gestalten und es werde Blut fließen, prophezeihte man im voraus. Das Verbot war also für die Kommunisten eine willkommene Gelegenheit, um ihre Macht zu erproben. Wir setzen als bekannt voraus, daß in einer Reihe von Betriebsrätewahlen die Kommunisten in Berlin Siege zu verzeichnen hatten. Sie wollten sie jetzt ausnutzen als Zeichen gegen den sozialdemokratischen „Bankerott“. Jedenfalls verging kein Tag, wo nicht minder drauf losgehetzt wurde, natürlich nicht gegen die Besitzenden und die Kapitalisten, sondern nur gegen die sozialdemokratischen Minister und gegen die Sozialdemokratie überhaupt. Sagen wir es klar, nicht der Bourgeoisie sollte am 1. Mai eine Schlacht geliefert werden, sondern der deutschen Sozialdemokratie in der Reichshauptstadt. Darauf gingen die Putschpläne der Kommunisten aus. Und hier fängt parteipolitische Taktik auf und fängt offenes Verbrechen an. Und zu diesem Verbrechen haben die Kommunisten und ihre Reichszentrale offen die Hand gereicht, haben diese Kämpfe provoziert und



Der Chef der Tscheka im Sterben

Menschinski, der Chef der politischen Geheimpolizei Sowjetrußlands, liegt im Sterben.

so der Polizei die Handhabe gereicht, sich praktisch gegen die Arbeiterschaft, gleichgültig aus welchem Schlupfwinkel sie kommen mag, zu betätigen. Nicht die Polizei ist schuld, denn auch sie hat Opfer gebracht, aber jene Verbrecher, die heute noch den traurigen Mut haben, sich Kommunisten zu nennen. Aber gerade die Berliner Kämpfe enthüllen mit aller Deutlichkeit die Bankerotterklärung der kommunistischen Partei Deutschlands. Die Spaltung der Arbeiterklasse brachte es mit sich, daß die Kommunisten zur Verzweiflungstat griffen, das letzte Mittel, den Straßenkampf anwenden, um so ihre nicht vorhandene Mach zu demonstrieren.

Es blieb aber nicht bei Berlin allein, man ging weiter. Im ganzen Reich wollte man gegen die Berliner Vorgänge putschen, die Aktion mißlang, wenn auch Proteste über die Berliner Vorgänge durchaus verständlich waren. Auch trotz der Erfolge bei den Betriebsrätewahlen gelang es nicht, in Berlin selbst, den Generalstreik durchzuführen, ein Beweis, daß die Berliner Arbeiter nicht gewillt sind, der Putschtaktik der Kommunisten zu folgen. Aber Blut ist geflossen, niemand vermag zu bezweifeln, daß die Kommunisten den letzten Versuch in Berlin selbst unternahmen, um zu retten, was noch für die Kommunisten zu retten war. Die Aktion ist gescheitert, die Arbeiterklasse Deutschlands sieht, wohin eine Taktik der ewigen Negation in politischen Dingen führt. Die Kommunisten kehren zum Anarchosyndikalismus zurück, den die deutsche Arbeiterklasse seit ihrem Bestehen bekämpft, und auch selbst zu Bismarcks Zeiten mit Erfolg abgelehnt hat. Heute sind es die Kommunisten, die angeblichen Hüter des „reinen Marxismus“, die zu den Mitteln greifen, zu der Putschtaktik, die gerade von Marx auf das Entschiedenste verurteilt wurde. Aus den Berliner Kämpfen, so tief bedauerlich sie auch sind, wird aber die deutsche Arbeiterklasse geläutert hervorgehen, wird wahrscheinlich auch der Weg zur Einigung frei. Die Kommunisten sind als politische Partei bankerott und mit ihnen die Moskauer Drahtzieher, die noch immer wie Irregeleitete auf die Weltrevolution warten, in der Meinung, daß diese das russische Proletariat erlösen wird. Inzwischen scheidet einer den anderen aus und wie in Deutschland die kommunistische Taktik zur Stärkung der Reaktion geführt hat, so führen die Moskauer Parolen zur Wiederkehr des Kapitalismus in Rußland. Das muß die Arbeiterklasse der Welt erkennen, wohin die Taktik der Kommunisten führt. —ll.

Morgan kommt nicht nach Berlin

Paris. In unterrichteten Kreisen in Paris ist von einer Reise des amerikanischen Sachverständigen Morgan nach Berlin nicht das geringste bekannt. Man hält es für ganz unwahrscheinlich, daß der amerikanische Sachverständige sich im Augenblick in die deutsche Reichshauptstadt begeben will.

Streikgefahr bei der Reichsbahn

Berlin. Der „Montag“ meldet über den Lohnstreit bei der Reichsbahn folgendes: „Die in dem sozialistischen Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands vereinigten Eisenbahnarbeiter haben in einer Tagung, die am Sonntag in Leipzig stattfand, wieder einmal eine Entschließung gefaßt, die einen sofortigen Streik der Eisenbahnarbeiter fordert. Ursprünglich lag in der Tagung in Leipzig ein Antrag der mitteldeutschen Organisationen vor, in der der sofortige Eintritt in den Streik gefordert wurde. Nach langer Debatte hat man eine Entschließung angenommen, in der eine sofortige Aufbesserung der Löhne gefordert und festgestellt wird, daß alle Bemühungen, auf einem friedlichen Wege zu einer Einigung zu gelangen, bisher vergeblich gewesen seien. Die Hauptverwaltung der deutschen Reichsbahn habe durch die Ablehnung der Forderung die Lage verschärft und die Eisenbahner provoziert. Der Vorstand ist ermächtigt, mit den übrigen beteiligten Organisationen den Streik zu proklamieren.

Mit dieser Entschließung der sozialistischen Eisenbahnarbeiter ist die letzte Möglichkeit zur Verhinderung des Streiks der Eisenbahnarbeiter nur noch dadurch gegeben, daß noch einmal mit den Vorständen der übrigen Eisenbahnergewerkschaften Fühlung genommen werden soll. Diese Verhandlungen sollen am Dienstag in Berlin stattfinden. Außerdem müssen die Spitzengewerkschaften noch einmal befragt werden. Die Gefahr eines Eisenbahnerstreiks ist jetzt aber sehr nahegerückt.

Anschlag auf den Flamenführer Dr. Borms

Brüssel. Am Sonntag morgens fand eine flämische Wahlversammlung in Dieghem vor den Toren Brüssels statt, auf der auch Dr. Borms sprach. Zahlreiche Mitglieder der belgischen nationalen Legion, waren aus der Hauptstadt herbeigeeilt, um Kundgebungen gegen den Flamenführer zu veranstalten.

Nach der Versammlung kam es zwischen den flämischen Nationalisten und der belgischen nationalen Jugend zu einem heftigen Handgemenge, in dessen Verlauf auch Schüsse fielen, so daß die Gendarmerie eingreifen mußte. Es sind einige Leichtverletzte zu verzeichnen. Als Borms in seinem Automobil abfuhr, wurde auf ihn aus dem Lokal, wo die Versammlung abgehalten worden war, geschossen. Die Kugel zerschmetterte das Fenster des Wagen, jedoch blieb Dr. Borms unverletzt. Der Attentäter ist noch nicht gefaßt worden.

Ein Sieg Aman Ullahs über Habib Ullah

4000 Gefangene.

Kairo. Nach den letzten Meldungen aus Afghanistan haben die Truppen Aman Ullahs unter seiner persönlichen Führung in der Nähe der Stadt Karabag einen Sieg über Habib Ullah erringen können. Nach den amtlichen Meldungen aus Kandahar haben die Truppen Aman Ullahs 4000 Gefangene gemacht. Habib Ullah ist in seinem Flugzeug nach Kabul abgeflogen, um neue Truppen für den Kampf gegen Aman Ullah zu sammeln.

Unruhen in Indien

London. In Bombay kam es heute, trotz eines bedeutenden Aufgebotes an Truppen, zu neuen Unruhen. Die Gesamtzahl der Toten ist mittlerweile auf 10, die der Verletzten auf mehr als 100 gestiegen. 200 Hindus, die eine Gruppe von mohammedanischen Fußgängern mit Steinen bewarfen, wurden von der Polizei umringt und verhaftet. Eine Autodroschke, in der sich eine Hindu-Familie befand, wurde von den Mohammedanern mit Steinen beworfen, wobei ein Mädchen verwundet wurde. Bedeutende militärische Verstärkungen aus anderen Garnisonen sind heute Vormittag in Bombay eingetroffen. Der Maharadscha von Alwar wurde bei einer Versammlung in der Stadt niedergeschrien. Auch aus anderen Teilen Indiens kommen beunruhigende Nachrichten. Die Kaufmannschaft in Allahabad ist durch die lebhafte Tätigkeit revolutionärer Kreise stark beunruhigt, die trotz der umfassenden polizeilichen Maßnahmen ihre Propaganda fortsetzen.

„Piast“ für sofortige Einberufung der Sejmsession

Am Donnerstag, den 2. Mai, tagte in Warschau der Parteirat der Parlamentsgruppe „Piast“. Es wurde beschlossen, mit allen anderen Parteigruppen in Verbindung zu treten zwecks Einberufung einer Sejmsession zur Erledigung einiger dringender Angelegenheiten. Zu solch dringenden Angelegenheiten zählt der Parteirat des Piast: das Gesetz über die Neuordnung des Selbstverwaltungswesens; das Gesetz über die Zwangsversicherung; das Innungsgesetz und das Gesetz über die Neuordnung der Verfassungsreform. Das Präsidium des Parteirates wurde ermächtigt, dahingehende Verhandlungen mit den anderen Parteigruppen aufzunehmen.

Anschlag auf Marschall Feng

Sieben Soldaten getötet.

Peking. Am Sonnabend wurde in der Nähe der Stadt Kaifong ein Mordanschlag gegen Marschall Feng verübt. Die Attentäter versuchten, den Zug Marschall Fengs, der selbst zufälligerweise nicht in ihm fuhr, in die Luft zu sprengen. Vier Wagen wurden dabei vollkommen zerstört. Sieben Soldaten der Leibwache des Marschalls sind ums Leben gekommen.

Einführung der Todesstrafe in der Schweiz abgelehnt

Basel. Der vom schweizerischen Ständerat eingesetzte Ausschuß für die Reform des schweizerischen Strafgesetzbuches hat mit Stimmenmehrheit die Einführung der Todesstrafe in der Schweiz abgelehnt. Das Höchstmaß der Zuchthausstrafe wurde vom Ausschuß von 15 auf 20 Jahre erhöht und für die Gefängnisstrafe ein Mindestmaß von drei Tagen beibehalten.

1000 Menschen beim Erdbeben in Turkmenistan umgekommen

London. Bei dem Erdbeben im Gebiet von Aschabad in Turkmenistan sind nach ergänzenden Meldungen tausend Menschen getötet worden. Mehrere Dörfer wurden vollkommen zerstört. Die Sowjetregierung hat auf das Ersuchen der persischen Ortsbehörden Nahrungsmittel und Arzneien nach dem Erdbebengebiet entsandt.



Das Experiment der Magdeburger Halbkugeln

das die Wirkung des Luftdruckes zeigte, wurde zum erstenmal vor 275 Jahren — am 8. Mai 1654 — durch den Magdeburger Bürgermeister, den Physiker Otto von Guericke, ausgeführt.

Der Höllendoktor

(Die Fortsetzung des weltberühmten Romans: „Die Mission des Dr. Fu-Mandschu“).

Von Sax Rohmer.

12)

„Im Chinesenviertel?!“

„Ja, Petrie. Auch mich hat das stutzig gemacht. Und wir dürfen nicht vergessen, daß er unleugbar ein raffinierter Schurke ist.“

„Wirst du dich an die Vereinbarung halten?“

„Gewiß! Aber bis morgen mag ich nicht warten. Ich schlage vor, heute abend schon Herrn Slattin einen inoffiziellen Besuch abzustatten.“

„In seinem Büro?“

„Nein, in seiner Privatwohnung! Falls er uns in einen Hinterhalt zu locken beabsichtigt, so wird er noch heute seinen Auftraggeber über den günstigen Verlauf der Angelegenheit unterrichten.“

„Dann hätten wir ihm folgen sollen!“

Nayland Smith entledigte sich seiner alten Jagdjoppe, die er daheim zu tragen pflegte. „Er wird sowieso nicht aus dem Auge gelassen. Zwei Kriminalbeamte haben das Haus den ganzen Abend bewacht.“

Diese Maßregel war wieder einmal bezeichnend für meines Kameraden Voraussicht. „Da fällt mir ein,“ sagte ich, „daß du heute morgen bei Eltham warst. Er dürfte bald völlig hergestellt sein. Wo kann er — —“

„Sorge dich nicht um ihn! Sein Leben schwebt nicht mehr in Gefahr. Gestern bekam er einen chinesisch geschriebenen Brief, auf chinesischem Papier, in einem gewöhnlichen Geschäftskuvert mit einer getippten Adresse und dem Londoner Poststempel. Soweit ich die Mitteilung auf englisch wiedergeben kann, heißt es darin: ‚Obwohl Sie als charakterfester Ehrenmann Ihren Spießgesellen in China nicht verraten wollten, hat man ihn inzwischen entlarvt. Vor wenigen Tagen wurde das Urteil an dem Verräter vollstreckt. Ich grüße Sie und bete für Ihre baldige Genesung. — Fu-Mandschu.‘“

„Fu-Mandschu!? Sicherlich eine Finte!“

„Im Gegenteil! Dr. Fu würde nicht chinesisch geschrieben haben, wenn es ihm nicht einst gewesen wäre. Uebrigens erhielt ich heute früh eine Kabelnachricht des Inhalts, daß der Mandarin Yen-Sun-Yat vergangene Woche in seinem Garten zu Nanjang einem Meuchelmord zum Opfer fiel.“

8. Kapitel.

Dr. Fu-Mandschu schlägt zu.

Seite an Seite schlenderten wir die abschüssige stille Vorstadtstraße hinab und hielten schließlich vor einem alleinstehenden Häuschen, an dem das Schild eines Grundstückmaklers zu sehen war. Rings wucherten ungepflegte Lorbeerbüsche und üppige Akazien.

Smith stieß die Gartenpforte auf und zog mich auf den Kiesweg. Aus der Miniaturdschungel, die den Pfad einfaßte, stieg ein leiser Pfiff.

„Sind Sie es, Carter?“ rief mein Gefährte.

In der Schattengestalt erkannte ich einen Kriminalbeamten Scotland Yards.

„Nun?“ fragte Smith.

„Herr Slattin ist vor zehn Minuten zurückgekehrt. Er kam in einem Wagen, den er wegschickte —.“

„Ging er nicht wieder fort?“

„Einige Minuten nach ihm fuhr ein anderes Auto vor, dem eine Dame entstieg?“

„Eine Dame?“

„Dieselbe, die ihn schon früher besuchte.“

„Smith!“ Krampfhaft umspannte ich des Freundes Arm. „Ist es — — —?“

Sein stummes Nicken wühlte mein Herz zu stürmischen Schlägen auf. Denn nun ward mir die Absicht von Slattins Handlungsweise klar. Bei unserem früheren Kampf gegen die chinesische Mörderbande schien es, als ob uns im Feindeslager eine Bundesgenossin gewonnen sei: Karamaneh, die schöne Sklavin, die ich für aufrichtig gehalten hatte, deren vielspältige orientalische Seele ich eingebildeterweise ergründet zu haben vermeinte.

Jetzt aber spielte sie abermals ihre zweideutige Rolle als Zwischenträgerin; gab heuchlerisch vor, die Geheimnisse Dr. Fus enthüllen helfen zu wollen, und lockte mittlerweile immer neue Beute ins Netz dieses fürchterlichen Fischers. Gestern war ich selber von ihr betölpelt worden; heute durfte ein anderer sich als Begünstigter fühlen: Dieser abgefeimte Spitzbube Abel Slattin, der von Rechts wegen hinter Schloß und Riegel gehörte, nahm nun in seine Seele die Lügen auf, die von jenen fehlerlosen Lippen fielen, triumphierte vielleicht über seine Eroberung, die mit seinem Untergang enden mußte — —

Das halblaute Gespräch zwischen meinem Gefährten und dem Kriminalbeamten scheuchte mich aus meinen bitteren Erwägungen. Nachdem unsere Verhaltungsmaßregeln festgelegt waren, bugsierte mich Smith wieder hinaus auf die Straße und vor das Tor eines schräg gegenüberliegenden Gebäudes. Aus der Tatsache, daß zwei Fenster im Dachgeschoß erleuchtet waren, schloß ich, daß das Dienstpersonal sich zur Ruhe begab. Sonst lag Dunkelheit über dem Haus, abgesehen von einem Fenster zu ebener Erde, auf dem äußersten linken Flügel, aus dessen herabgelassenen Jalousien schmale Lichtstreifen bröckelten.

„Slattins Arbeitszimmer!“ flüsterte Smith. „Er hat keine Ahnung, daß er überwacht wird. Die Fensterflügel sind geöffnet.“

Er erkletterte ein paar künstliche Felsblöcke, um, auf den Fenstersims gestützt, ins Innere zu spähen. Durch das offene Fenster drang der Klang einer melodischen Stimme, die meine Pulse vibrieren ließ.

Karamaneh sprach!

Auf Händen und Knien, ohne Rücksicht darauf, daß meine Kleider böse zerschunden wurden, kroch ich zu Smith hinauf. Eine verschobene Querlatte gestattete bequemen Einblick.

Ich sah den Arbeitsraum eines Geschäftsmannes mit Bücherregalen, aufgereihten Nachschlagewerken, Rollschreibtisch und eisernem Kassenschrank. Slattin, im Drehstuhl zurückgelehnt, wandte uns halb den Rücken. Sein Lächeln entblößte eine Goldkrone in der linken Zahnreihe.

In einem Sessel, sehr nahe dem Fenster, kauerte Karamaneh. Sie, die mir in meinen Sehnsuchtsträumen stets im orientalischen Gewand erschienen war, mit goldenen Spangen an den Fußknöcheln, juwelengeschmückten Fingern und Geschmeide im Haar, trug jetzt modernes Schneiderkostüm und Pariser Modellhut.

„Gut, liebes Kind!“ hörte ich Slattin sagen, der durch sein Monokel die entzückende Besucherin betrachtete. „Ich werde den morgigen Abend für Sie freihalten.“

„Werden Helfer genug zur Stelle sein?“ Karamaneh stellte die Frage in merkwürdig gleichgültigem Ton.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Bevölkerungsstatistische Vergleiche zwischen Polen und Oberschlesien

Vom statistischen Reichsamt wird jetzt die Bevölkerungsbewegung in Polen für das Jahr 1927 bekanntgegeben. Danach fanden in Polen 8,6 Eheschließungen auf 1000 Einwohner statt, in den westlichen — früher deutschen — Gebieten Polens 7,1 (Deutschland 8,5 und Oberschlesien 7,8). Geboren wurden in Polen 950 537 Kinder (im gesamten deutschen Reich 1 161 719), d. s. 31,6 auf 1000 Einwohner (in Deutschland nur 18,4, in Oberschlesien 25,7). Die höchsten Geburtsziffern weisen die Ostteile (36,6), die niedrigsten die ehemals deutschen Gebiete (27,2) auf. Es werden aber in allen Wojewodschaften Polens immer noch mehr Kinder geboren als in der geburtenreichsten Provinz Deutschlands, in Oberschlesien. Dafür liegt aber auch die Sterbeziffer in Polen viel höher als in Deutschland, auf 1000 Einwohner kamen 17,4 Sterbefälle (in Deutschland 12, in Oberschlesien 13,2, in den ehemals deutschen Gebieten Polens 14,1).

Trotz alledem beträgt der Geburtenüberschuß in Polen 14,2 auf 1000 Einwohner (ehemals deutsche Gebiete 13,1) gegenüber nur 6,4 in Deutschland (Deutschoberschlesien 12,5). Der Geburtenüberschuß des 30 Millionen zählenden polnischen Volkes beträgt 427 366 Menschen, der Geburtenüberschuß in Deutschland, das 63 Millionen Einwohner zählt, aber nur 404 699! Und das, obwohl auch in Polen der Ueberschuß gesunken ist. Diese Tatsachen sollten zum Nachdenken anregen.

Kredite aus dem Schlesischen Kommunalfonds

Auf der letzten Sitzung der Kredit-Verteilungskommission sind aus dem Schlesischen Kommunalfonds an nachstehende Kommunen bezw. Gemeinden Kredite und Beihilfen gewährt worden: Czerwionkau, Kreis Rybnik, ein 4proz. Kredit von 50 000 Zloty, Golejow ein unverzinslicher Kredit von 1000 Zloty, Gemeinde Lance (Rybnik) eine Beihilfe von 400 Zloty, Golkowitz ein unverzinslicher Kredit im Betrage von 15 000 Zloty, Turza (Rybnik) eine Beihilfe von 1000 Zloty, ferner ein 4proz. Kredit von 3000 Zloty, Ochojetz (Rybnik) 4proz. Kredit von 2000 Zloty, Ligota Tworkowska eine Beihilfe von 300 Zloty, Gemeinde Krzostowic (Rybnik) eine Beihilfe von 800 Zloty, Rszczyce (Rybnik) eine Beihilfe von 1000 Zloty, Skrzyszow eine Beihilfe von 2000 Zloty, Wilchwy (Rybnik) eine Beihilfe von 500 Zloty, Osiny ein unverzinslicher Kredit von 1500 Zloty, Jodlownik (Rybnik) eine Beihilfe von 500 Zloty, Gemeinde Kamien (Schwientochlowitz) ein 4proz. Kredit von 60 000 Zloty, Gemeinde Zyglin (Tarnowitz) eine Beihilfe von 2000 Zloty. — Für die Schuldscheine bei langfristigen Krediten aus dem Schlesischen Kommunalfonds hat die Kredit-Verteilungskommission den entsprechenden Text bereits festgesetzt. Auch ist eine Frist von sechs Wochen für die Aufnahme der durch die Kredit-Verteilungskommission zugebilligten Kredite festgesetzt worden, welche vom Tage der Zustellung der Promesse seitens der „Bank Gospodarstwa Krajowego" gilt. Kredite, welche in dem Termin nicht aufgenommen werden, will man annullieren.

Demonstrationsaufführung der „Halka" im Kattowitzer Stadttheater

Das polnische Theater veranstaltete am Sonnabend abends im Stadttheater Kattowitz eine Demonstrationsvorstellung der Oper „Halka" mit den in Oppeln verletzten Schauspielern, um auf diese Weise beim Publikum Mitleid und neue Entrüstungsstürme zu erregen. Mit großer Rührseligkeit wurden die z. T. noch verwundeten Künstler auf die Bühne gezerrt, um sich dem Publikum zu zeigen. Schließlich wurde dem Dirigenten der Oper ein großer Lorbeerkranz mit nationaler Schleife überreicht. Selbstverständlich wurden auch wieder deutschfeindliche Reden gehalten und durch die Veranstaltung nicht nur ein großer finanzieller Erfolg, sondern auch eine nochmalige Aufpeitschung der nationalen Gemüter erzielt.

Bedauerlicher Roheitsakt eines Betrunkenen gegenüber einem internationalen Schiedrichter in Oberschlesien

Am Freitag abend hat ein betrunkener Mann aus Beuthen kurz vor der deutsch-polnischen Grenze, gegen den vorbeifahrenden Kraftwagen des Präsidenten Kaekenbeck, der holländischer Staatsangehöriger ist und dem Gemischten Schiedsgericht für Oberschlesien vorsteht, mit einem Stock einen Schlag gerichtet, welcher eine Scheibe des Kraftwagens zertrümmerte. Durch Glassplitter erlitt Generalsekretär Ministerialrat Dr. Grafl leichte Hautverletzungen, während Präsident Kaekenbeck unverletzt blieb. Die bedauerliche Tat eines sinnlos betrunkenen Menschen gegen einen Kraftwagen, dessen Insassen dem Täter vollständig unbekannt sind, ist eine Roheit, die vor dem Strafrichter ihre Sühne finden wird. Der Täter selbst ist an einem Auge nicht unerheblich verletzt.

Gefährliche Spielerei eines Irrsinnigen

In Gorlice in Ostgalizien, wo sich während des Krieges 1914/15 schwere entscheidende Kämpfe zwischen den österreichisch-deutschen und russischen Truppen abspielten, ereignete sich am 1. Mai, dem Jahrestag der Schlacht von Gorlice, ein schwerer Unfall, der glücklicherweise keine Menschenopfer forderte. In der Nähe des Friedhofes fand ein Geisteskranker eine 18-Zentimeter-Granate, die sich in die Erde eingebohrt hatte und nicht explodiert war. Bei Aufräumungsarbeiten wurde die Granate gefunden und von den Arbeitern liegen gelassen. Der Geisteskranke zündete ein Feuer an und warf die Granate hinein, die nach kurzer Zeit explodierte. Durch die Explosion wurden in der nächsten Umgebung sämtliche Fensterscheiben zertrümmert. Die Granatsplitter flogen bis nach der in der Nähe befindlichen Schule, wo sich gerade die Schulkinder im Hof befanden, ohne jedoch jemanden zu verletzen. Der Geisteskranke, der verhaftet wurde gab an, aus Anlaß des Weltfeiertages die Explosion hervorgerufen zu haben und für den 3. Mai eine noch größere Granate zu besitzen, die er zur Explosion bringen wollte.

Der Staatspräsident in Kattowitz

Die Einweihung des neuen Wojewodschaftsgebäudes — Geringe Beteiligung der Bevölkerung an den Feierlichkeiten — Unzufriedenheit der Dekorierten

Am Sonntag morgens um 8 Uhr traf der Staatspräsident Moscicki mit einem Sonderzug zur Einweihung des mit einem Kostenaufwand von 14 Millionen Zloty im Laufe von vier Jahren erbauten Wojewodschaftsgebäudes in Kattowitz ein. In seiner Begleitung befanden sich Innenminister Skladkowski und der Handelsminister Kwiatkowski. Der Präsident wurde am Bahnhof Kattowitz bei seiner Ankunft vom Stadtpräsidenten Dr. Kocur begrüßt und begab sich alsbald nach der Villa des Wojewoden, wo ein kleines Frühstück eingenommen wurde, und dann nach der Kathedralkirche, wo ein feierlicher Gottesdienst stattfand. In den Mittagsstunden fand die offizielle Einweihung des Wojewodschaftsgebäudes mit anschließender Besichtigung statt. Hier hielt der Wojewode eine Ansprache, in welcher er die Schicksalsverbundenheit Polnisch-Oberschlesiens mit dem polnischen Staate zu schildern versuchte. Er sprach sich hierbei über die Herkunft der alten Kirchen aus und meinte, daß zwar die in früheren Zeiten der Fürsten- und Königsepoche vorherrschend gewesene Rittertradition verloren gegangen sei, aber trotzdem Polnisch-Oberschlesien seine antike urpolnische Gemeinschaft behalten hätte. Es ist beschlossen worden, Oberschlesien noch weit mehr auszubauen. Das neue Gebäude wird auch für den Schlesischen Sejm zur Verfügung gestellt werden. Die Arbeitswilligkeit des polnischen Volkes müsse hervorgehoben werden. Der Wojewode nahm hierauf die Dekorierung vieler, sich in den letzten Jahren verdient gemachter Männer mit Orden vor. Auch Bischof Dr. Lisiecki sprach hierauf einige Worte, denen eine längere Rede des Erbauers des Wojewodschaftsgebäudes, Ingenieurs Zawadowski, folgte. Nach der Einweihungsfeier richtete im Empfangssaal des Wojewodschaftsgebäudes der Staatspräsident einige Worte an die Dekorierten. Er führte u. a. aus: Der heutige Tag der Einweihung dieses Gebäudes bereite ihm eine große Freude und das nicht nur deswegen, weil Oberschlesien in den schweren Zeiten nach dem Kriege mit dem Lande verbunden war. Von allen Landesteilen Polens sei Oberschlesien am schwersten geprüft worden. Die größten Gefahren hatte es zu überstehen. Aber es habe ausgehalten in Mut und Festigkeit in den nationalen Kämpfen. Der Staat werde deshalb der Taten der führenden Männer immer gedenken. Unsere Aufgaben sind jedoch noch nicht erschöpft. Polen erstrebe die Vereinigung mit anderen Landesteilen. Zum Schluß appellierte der Staatspräsident an das polnische Volk in Polnisch-Oberschlesien, nicht zu rasten, sondern weiter zu wirken für den polnischen Staat; die Verdienste werden nicht ausbleiben. Die Wojewodschaft Schlesien werde im ganzen Staate in jeder Hinsicht an die erste Stelle gestellt werden. Um 1 Uhr gab dann die Stadt zu Ehren des Staatspräsidenten ein Frühstück. Hier sprach Innenminister Skladkowski über den Aufschwung der Wojewodschaft Schlesien seit dem großen Kriege.

Am Nachmittag fanden im neuen Sejmgebäude Audienzen statt. Die Beteiligung der Bevölkerung an den Feierlichkeiten war sehr gering; lediglich die Schulkinder bildeten in den Straßen Spalier. Die deutsche Presse Oberschlesiens ist zu den Feierlichkeiten nicht geladen worden.

Die Feierlichkeiten, zu denen so lange Vorbereitungen notwendig waren, und für die eine Riesenpropaganda gemacht wurde, sind vorbei. Aber sie verliefen nicht so, wie man es sich wohl gedacht hatte. Die Beteiligung seitens der Bevölkerung war sehr schwach. Den größten Raum nahmen die Schulkinder und die verschiedenen Beamtengruppen ein, die Arbeiterschaft hielt sich vollkommen fern. Vielleicht gab das auch den Ausschlag für die gehaltenen Reden, die diesmal sehr zurückhaltend waren. Wenig Freude haben auch die Dekorationen gebracht. Wie man uns mitteilt, erhielten alle diejenigen, die schon 20 oder gar 30 Jahre für die polnische Idee kämpften, silberne oder bronzene Verdienstkreuze, dagegen die, die erst vor zwei oder drei Jahren ihr polnisches Herz entdeckten, goldene Kreuze. Na ja, so ist es stets gewesen.

Wirtschaftskurse in den Volksschulen

Die Handarbeiten in den Volksschulen sind nichts mehr Neues. Sie wurden bereits vor dem Kriege eingeführt und beschränkten sich damas meistens auf das Stricken von Strümpfen und Handschuhen. Das Nähen von Weißwäsche erfolgte nur im beschränktem Maße. Nach dem Kriege wurden diese Arbeiten in den Volksschulen fortgesetzt und erheblich ausgedehnt. Schon im Jahre 1924 wurde in einzelnen Volksschulen in der schlesischen Wojewodschaft ein Versuch mit der Kochkunst gewagt. Doch haben sich hier einige Schwierigkeiten eingestellt, die darin bestanden, daß das Kochen entsprechende Räume und Geschirr beansprucht. Die Versuche mit der Kochkunst wurden anfangs in der Privatwohnung des Schuldieners unternommen, bis man später eigene Räume für diese Zwecke geschaffen hat. Man nennt diese Kurse Wirtschaftskurse und das mit Recht, denn neben dem Kochen wurde auch das Nähen eingeführt. Sie können jedoch nur dann ihren Zweck erfüllen, wenn sie nicht nur den Schulmädchen, aber auch solchen, die die Volksschule bereits verlassen haben, zugänglich gemacht werden. Das ist auch bereits geschehen und die Wirtschaftskurse in den Volksschulen können nicht nur von Schulmädchen, sondern von allen Mädchen und Frauen besucht werden, soweit es der beschränkte Raum dies zuläßt.

Im Jahre 1926 hatten wir bei 37 Volksschulen solche Wirtschaftskurse gehabt, die in 37 Klassen untergebracht waren. Im Jahre 1927 waren schon 119 Klassen und im Jahre 1928 bereits 153 Klassen, die für die Wirtschaftskurse freigegeben wurden. Anfangs hat die Zentralisierung für die Wirtschaftskurse in den Volksschulen gewisse Beträge bereitgestellt, später hat der Schlesische Sejm bei der Erledigung des Schulbudgets entsprechende Beträge bereitgestellt. Die Schulabteilung der schlesischen Wojewodschaft arbeitet in der Richtung, möglichst in allen Volksschulen die Wirtschaftskurse einzuführen. In Frage kommen 170 Schulen und gegen 600 Klassen, die dazu erforderlich sind. Freilich können die Wirtschaftskurse nicht auf einmal in allen Volksschulen eingeführt werden und zwar aus zweierlei Gründen. Es fehlt an geeigneten Räumlichkeiten und es fehlt an geeigneten Lehrkräften. Beides muß erst geschaffen werden, aber man hofft diese Schwierigkeiten überwinden zu können. Neue Schulhäuser werden langsam gebaut und die Lehrkräfte werden gegenwärtig herangebildet. Bereits im vorigen Jahre wurde mit Hilfe der schlesischen Wojewodschaft eine Privat-Wirtschaftsschule in Lyski eröffnet, in der Lehrkräfte herangebildet werden. Der Lehrkursus beträgt dort 3 Jahre und im Jahre 1930 wird die erste Partie der schon geschulten Kräfte den Volksschulen zur Verfügung gestellt.

Es geht langsam vorwärts und die Bemühungen der Schulabteilung auf dem Gebiete der Wirtschaftskunde sind nur zu begrüßen. Die jungen Mädchen erhalten einen Begriff vom Kochen, Nähen, Stopfen und von dem Zusammenhalten des Haushaltes. Das kann einem jeden Mädchen nur zum Vorteil gereichen.

Kattowitz und Umgebung

Anzüge und Wäschestücke im Werte von 45 000 Zloty zusammengestohlen.

Ein Diebes- und Hehlerkonsortium vor Gericht.

In den Monaten Dezember v. Js. bis Februar 1929 wurden in Kattowitz eine Reihe Geschäftseinbrüche verübt. Die Täter gingen hierbei stets so geschickt zu Werke, daß es der Polizei anfangs große Schwierigkeiten machte, die Schuldigen zu ermitteln. Im Monat Februar jedoch gelang es den Schlosser Josef Borys, Fleischer Karl Bednarczyk, Schlosser Leopold Powidzki und Arbeiter Anton Wlodark aus Kattowitz festzunehmen. Als Hehler wurden der Händler Isaak Wagner und dessen Ehefrau Joska Wagner, ferner der Buchhalter Aron Friedländer und der Arbeiter Josef Kluska aus Kattowitz ermittelt. Die s. Zt. eingeleiteten Untersuchungen ergaben, daß in den fraglichen Monaten in die Geschäftsräume des Kaufmanns Pinkus Stieglitz, in das Salzlager Chrobok, in das Konfektionsgeschäft Johann Wende und in die Geschäftsräume der Firma Katz & Co. in Kattowitz Einbrüche verübt wurden. Den Täter fielen insgesamt 132 Herrenanzüge, 15 Kinderanzüge, 125 Paar Schuhe, 15 Damentäschchen, größere Posten Damenstrümpfe, Socken, Unterwäsche und andere Waren im Gesamtwerte von etwa 45 000 Zloty in die Hände. Nach einem kurzen Kreuzverhör bekannten sich die Arretierten Borys und Powidzki zur Schuld und führten aus, daß sie das Diebesgut an die genannten Hehler verkauft hätten. Nach einer etwa 3monatigen Untersuchungshaft wurde gegen die vier Erstgenannten sowie die Hehler am vergangenen Donnerstag vor der Strafabteilung des Landgerichts in Kattowitz verhandelt. Nach einer 4stündigen Verhandlungsdauer wurden verurteilt: Leopold Powidzki zu 1 Jahr und 2 Monaten, Josef Borys zu einem Jahr ohne Bewährungsfrist, sowie Händler Isaak Wagner zu 6 Monaten Gefängnis, bei einer Bewährungsfrist für die Zeitdauer von 2 Jahren. Die übrigen Angeklagten wurden mangels genügender Beweise freigesprochen.

Eichenau. (Rowdys.) Allen Anschein hat die imposante Abendfeier der beiden sozialistischen Parteien, manchen chauvinistischen Elementen nicht in den Kram gepaßt. Da sie dort keine Störung durchsetzen konnten, verlegten sie ihr schmutziges Werk auf die Straße. Als unser Genosse Jerchel vorzeitig mit seiner Frau den Saal verlassen hatte, wurde er von drei ihm unbekannten Tätern tätlich angegriffen. Diese Rowdys führten eine Leiter mit sich, welche sie dem Genossen und seiner Frau vor die Füße warfen. Als die Frau nach der Polizei um Hilfe schrie, ließen zweie von ihren Opfern nach. Der dritte schleuderte zum zweitenmal die Leiter, über welche Genosse Jerchel stolperte und sich den Fuß verrengte. Einige Tage wird er die Schicht versäumen.

Königshütte und Umgebung

Meiner Mutter Hände ...

Eine kleine Gestalt, von bescheidenem Aeußeren, mit feingeschnittenen Gesichtszügen und großen blauen Augen, die streng dem Ernst des Lebens entgegenschauen — das ist meine Mutter. Immer gelassen, immer kühl, als ob sie nicht lächeln könnte ...

Nur manchmal, wenn ich „Mutter" sage, und mein Gesicht eng an ihr runzeliges, altes schmiege, dann glüht ein Leuchten in ihren ernsten Augen und ich lege dann meinen Kopf in ihren Schoß und ihre arbeitsschweren Hände streicheln dann leise, ganz leise, mein Haar. —

Meiner Mutter Hände streicheln ...

Mir ist's, als ob sie den Staub des Alltags mir von der Stirne wischen und all die Sorgen um das Seine: —

Weich, unendlich weich, scheinen sie mir, die sehnigen, alten, lieben Hände, die für mich gearbeitet und geschafft, damit des Lebens rauhe Bürde mir erleichtert werde.

Daß es anders gekommen, deine Schuld ist es nicht, Mutter, deine nicht ...

Ein heißes Dankbarkeitsgefühl für deine stille, opferfreudige, heilige Liebe quillt warm in mir empor. Ich muß sie küssen, immer wieder küssen, deine müden, welken Hände ..., die doch so sanft streicheln. —

„Mutter!" du gibst mir Mut, dem Leben kampfbereit ins Angesicht zu schauen, und alle Tageslasten will ich gern mir auf die jungen Schultern laden ..., will sie noch segnen ..., um des Abends willen ..., wenn deine Mutterhand so sanft mich streichelt.

Brauchen wir keine Wohnungen?

Das Budget der Stadt Königshütte weist für das laufende Geschäftsjahr eine Summe von 200 000 Zloty zum Bau eines Wohnhauses auf der ul. Krzyzowa (Kreuzstraße) auf. Es sollte damit ein ganz bescheidener Anfang zur Behebung der außerordentlich drückenden Wohnungsnot gemacht werden und war geplant ein 27 Wohnungen umfassendes Blockhaus zu errichten, für dessen Rohbau eben genannter Betrag im Etat figuriert. Wenngleich nicht verkannt werden soll, daß dieses Beginnen nur einen Tropfen auf den heißen Stein bedeutet, so war doch anzunehmen, in Zukunft eine regere Tätigkeit in der Richtung zu merken. Diese Hoffnung drückten wir bereits aus, als der Magistrat den Bau beschloß. Inzwischen kam aber etwas anderes dazwischen, was nach Ansicht der Stadtverwaltung wichtiger ist. Unser Militär benötigt Büroräume und Wohnungen für seine Beamten. Und weil man nach Kräften bemüht ist der Stadt die Garnison zu erhalten, wurde einfach das erste Projekt fallen gelassen und an dessen statt die Errichtung einer Militärkaserne genehmigt. Damit geht systematisch der Baufonds vom Wohnhaus auf die Kaserne über und unsere Wohnungslosen können ruhig weiter warten.

Eine derartige Handlungsweise ist aufs schärfste zu verurteilen. Immer und immer wieder haben wir betont, daß Militärbauten zu errichten Aufgabe der zuständigen Behörden ist nicht aber der Kommune, umsoweniger wenn es sich gar um Verwaltungsbetriebe handelt. Die tausenden Bürger, die seit Jahren um eine Wohnung kämpfen, sie werden einfach übergangen, nur daß sie getrost ihre Steuern entrichten können. Wofür andere ein Heim erhalten und sie das Vergnügen haben, weiter in finstern Löchern zu kampieren.

Deutscher Volksbund. „Die Mitgliederversammlung der Bezirksvereinigung Königshütte des Deutschen Volksbundes findet n i c h t am Mittwoch statt. Der Termin wird noch bekanntgegeben."

Siemianowitz

Fahnen heraus!

Wie früher, so auch jetzt, bemühen sich die Industrieverwaltungen, dem Arbeiter den Nationalismus in Reinkultur beizubringen. Je auffallender sich diese Eigenschaft nach außen hin äußert, desto überzeugter ist die Allgemeinheit von dem Fortschritt der Massen in punkto Nationalismus. Die Mittel zum Zweck sind natürlich vielseitig und je billiger, um so überzeugender und marktschreierischer.

So ist die „Vereinigte" ernstlich bemüht, den anderen Verwaltungen in keiner Weise nachzustehen. Sie hat es sich etwas kosten lassen, natürlich auf Rechnung Betriebsunkosten, indem sie für jedes ihrer Arbeiterfamilienhäuser eine Fahne verausgabte. 46 Wohnhäuser = 46 Fahnen zu je 4 Metern, ergibt 184 Meter Leinwand, dividiert durch 2 Meter, wären 92 Sommeranzüge für die bereits halbnackten Kinder der Arbeitslosen. So aber wird aus den Anzügen nichts, es sei denn, daß die „Vereinigte" noch etwas übriges tut. Fest steht allerdings, daß in diesem Jahre des Heiles Siemianowitz in weit größerem Maße beflaggt gewesen ist wie sonst, was unser Herz erfreut.

An die Leitung der Fortbildungsschulen. Die Wojewodschaft hebt ihre Verfügung vom 11. Juni 1928, wonach die Lehrlinge im Baugewerbe in der Zeit vom 1. November bis 31. März verpflichtet waren die Fortbildungsschulen wöchentlich 16 Stunden zu besuchen, auf, und ordnet an, daß der Besuch im Schuljahr 1929/30 in der Zeit vom 1. September bis zum 28. Juni eines jeden Jahres zu erfolgen hat. Die Aenderung im Schulplan war erforderlich, weil sich die Lehrlinge während des Winterhalbjahres garnicht zum Schulunterricht gestellt haben.

Folgen einer unbekannten Verfügung. Bekanntlich konnten früher Drucksachen, welchen man 3 Worte handschriftlich zugefügt hatte, ohne weiteres der Post zur Beförderung übergeben werden. Dieses Verfahren scheint jetzt nicht mehr angängig zu sein. So erhielt ein Lotterieverein in Siemianowitz 70 Einladungen zu einer Sitzung zurück, weil der Tag und die Stunde des Sitzungsbeginnes handschriftlich zugefügt waren. Ein Restaurateur erhielt 200 Einladungen zum Schweinschlachten zurückgestellt, da das Datum des Schlachttages mit Bleistiftschrift vermerkt war. Wir entwickeln uns demnach nach amerikanischem System zu einem Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

Rohrbrüche infolge Schwimmsand. In verschiedenen Teilen der Ortschaft hat nicht nur der Frost die Wasserzufuhr unterbrochen, sondern es sind z. B. gegenüber der Beuthenerstraße 25 Rohrbrüche infolge Schwimmsand aufgetreten. An genannter Stelle tritt bereits in einer Tiefe von 1,40 Meter stark salzhaltiger Schwimmsand auf, welcher die Rohrleitung bei einer Länge von fast 30 Metern vollständig durchfressen hat. Das Vorkommen des Schwimmsandes scheint rein örtlich zu sein, wird aber an dieser Stelle ständige Reparaturen erfordern.

Den Keller vollständig ausgeraubt. Auf dem Platz Wolnosci in Siemianowitz brach, anscheinend ein Hausdieb, in den Keller einer Familie ein, indem er das Vorhängeschloß zerstörte und raubte den Keller vollständig aus. Da in dem Hause derartige Vorkommnisse zur Tagesordnung gehören, ist man auch bereits auf der Spur des Einbrechers. Nur mit Rücksicht auf die Eltern desselben, ist bis jetzt von einer Anzeige Abstand genommen worden. Sollten sich aber die Hühner-, Holz- und Kohlendiebstähle wiederholen, so werden die Einwohner rücksichtslos einschreiten.

Myslowitz

Um die Verschönerung der Stadt.

Im vorigen Jahre wurde der Schloßpark halbwegs eingerichtet und für diese Zwecke 50 000 Zloty ausgegeben. Desgleichen wurde der schäbige Zaun am Bahnhofe weggeschafft, das herumliegende Baumaterial entfernt und eine kleine Anlage gemacht. Dadurch bekam dieses Stadtviertel ein freundlicheres Aussehen. In diesem Jahre wird leider, wenn es sich um die Verschönerung der Stadt handelt, nichts unternommen. Wir leben bereits im schönen Monat Mai. Die Witterung ist mild, und es wäre wirklich an der Zeit, mit der Gartenarbeit zu beginnen. Aber nicht ein einziger Spatenstich wurde bis jetzt gemacht, weder im Schloßpark noch sonst irgendwo. In dem Kattowitzer Südpark wird eifrig gearbeitet, geebnet und gepflanzt, in Myslowitz läßt man den lieben Gott walten. Die Blumenbeete sollten doch gedüngt und bepflanzt werden. Angeblich soll sich irgendwo auf der Zentralna Targowica ein botanischer Garten befinden, der dort im vorigen Jahre angelegt wurde. Von dort aus sollte man Blumen und Blumensträucher nach dem Schloßpark schaffen. Fröste sind kaum noch zu erwarten, sie haben ohnehin lang genug gedauert. Der Schloßpark, die einzige Erholungsstätte für die arbeitenden Menschen ist voll Menschen, und zwar alltäglich, aber der Schloßpark bietet für das Auge nichts Sehenswertes. Die Bäume haben keine Blätter, die Blumenbeete liegen vernachlässigt und vergessen da. Im vorigen Jahre hat der Magistrat angekündigt, daß er für die Ausschmückung der Häuser sorgen wird. Er hat versprochen, für die Balkone und Fensterblumen Blumenerde und Blumendünger geben zu wollen. Von dem Versprechen wurde bis jetzt nichts eingehalten, und es sieht gar nicht danach aus, daß daraus noch etwas wird. Andere Stadtverwaltungen, wie Kattowitz und Königshütte, machen das Jahr für Jahr und verteilen an die Einwohner Blumenpflanzen und Blumenerde zum Selbstkostenpreise. Freilich ist eine Blume nur eine Blume, von der man nicht satt werden kann, aber warum soll eine Arbeiterstadt auch nicht ein bißchen ausgeschmückt werden, wenn das möglich ist und nicht viel kostet. Und daß dies möglich ist, sehen wir an anderen schlesischen Gemeinden, die doch in dieser Richtung etwas tun. In Myslowitz besteht zwar ein Verschönerungsverein, der schläft aber noch den langen Winterschlaf und es ist kaum anzunehmen, daß er jemals aufwachen wird.

Mord. In Jesior bei Myslowitz erstach ein gewisser N. aus Jesior einen 24jährigen Mann, welcher mit der Schwester des N. verlobt war, die Verlobung aber aus gewissen Gründen aufgelöst hatte. Der Ermordete war ein intelligenter junger Mann, welcher das Gymnasium absolviert hatte und bei der Staatspolizei in Dienst aufgenommen worden ist. Der Mörder wurde von der Polizei gefaßt und in das Gefängnis in Chrzanow überführt. Die Leiche des Ermordeten wurde ins Leichenhaus des Knappschaftslazaretts in Myslowitz geschafft.

Auf frischer Tat ertappt. Ein gewisser Jarosz aus Tarnow wurde dabei erwischt, als er einem Eisenbahnassistenten, welcher im Begriff war, den nach Kattowitz fahrenden Zug in Myslowitz zu besteigen, aus der Tasche einen Betrag von 11 000 Zloty entwendete. Die herbeigerufene Polizei nahm J. fest und übermittelte die entwendete Summe dem Beamten. Jarosz wurde in das Myslowitzer Polizeigefängnis überführt.

Pleß und Umgebung

Nikolai. (U n s e r e M a i f e i e r.) In unserem Orte, der vom Zentralrevier ziemlich abgelegen ist, gestaltete sich die diesjährige Maidemonstration zu einer machtvollen Kundgebung des Proletariats. Kurz nach 11 Uhr trafen die auswärtigen Genossen von Ober-Lazisk, Orzesche, Kostuchna, Emanuelssegen und Petrowitz ein. Um ½12 Uhr setzte sich der Demonstrationsumzug unter Vorantritt von 2 Musikkapellen und 4 roten Fahnen in Bewegung. Weit über 1000 Personen haben an dem Umzug teilgenommen, so auch der alte Genosse im 93. Lebensjahre, Borys, welcher mit einem grünen Kranz mit roten Schärpen von unseren Genossinnen dekoriert wurde. An der Spitze des Umzuges marschierte die Frauengruppe der D.S.A.P.-Mikolow, dann folgte die Arbeiterjugend „Sila" sowie alle anderen Ortsvereine. Das Endziel des Umzuges war der Ring, wo die Festansprachen von den Gen. Bluszcz-D.S.A.P. und Adamczyk-P.P.S. gehalten wurden. Beide Genossen hoben vor allem hervor, daß als erste Forderung des 1. Mai nur die Völkerverständigung ist, gleichfalls kamen Referenten auf den Nationalismus zu sprechen, der auf die Arbeiter aller Nationen so schädlich wirkt. Nach den Referaten wurde eine Resolution verlesen, die einstimmig zur Weiterleitung an die Wojewodschaft angenommen wurde. Hierauf versammelten sich die Genossen im Garten wie auch im Saale des „Hotel Polski" am Ringe, wo je eine Musikkapelle im Garten und im Saale für musikalische Unterhaltung sorgte. Die Freien Sänger-Mikolow gaben verschiedene Tendenzchöre zum Besten; zu erwähnen wäre hier noch, daß auch im Festumzug die Sänger in ihrer Einheitstracht einen guten Eindruck hinterließen. Bis 4 Uhr nachmittags verblieben alle Genossen beisammen, danach rückten die auswärtigen Genossen in ihre Ortschaften ab, um am Abend am Orte zu feiern. Zu erwähnen wäre hier noch, daß die Genossen von Kostuchna und Emanuelssegen nicht den weiten Weg gescheut haben, der fast 5 Stunden hin und zurück beträgt, gleichfalls die Genossen von Orzesche und Lazisk. Am Abend veranstalteten die Partei sowie die Gewerkschaften eine Maifeier im „Hotel Polski", die alle Genossen bis 2 Uhr nachts zusammenhielt. Die Freien Sänger gaben ihre ganze Kraft her, um den Abend zu verschönern. Auch das Tanzbein wurde von den Proleten diesmal tüchtig geschwungen. Auch hier haben sich weit über 400 Genossinnen und Genossen zusammengefunden, so daß der große Saal nicht einmal die Masse fassen konnte. Alles in allem muß betont werden, daß die diesjährige Maifeier einen sehr guten Eindruck hinterlassen hatte.

Republik Polen

Das Appellationsgericht überweist die Angelegenheit Laniuchas dem Lodzer Gericht zur neuerlichen Verhandlung.

Gestern begann in Warschau die Appellationsverhandlung gegen den zum Tode verurteilten Mörder des Ehepaares Tischer und deren Dienstmädchen, Stanislaw Laniucha. Dieser Prozeß wurde auf Grund von zwei Gesuchen begonnen. Das eine stammt von Laniucha selbst, während das andere sein Vater eingereicht hatte. In beiden Gesuchen wird erklärt, daß der Mörder annormal ist und deshalb nicht zum Tode verurteilt werden dürfe. Zwei Wochen vorher war Laniucha nach Warschau transportiert worden, wo er mit noch drei Verbrechern in einer Zelle untergebracht wurde. Diese vier versuchten einen Ausbruch, der aber dank der Wachsamkeit der Gefängniswärter vereitelt wurde. Die Gefangenen wurden daraufhin nach dem Mokotower Gefängnis gebracht und in Einzelzellen gesperrt.

Um 10 Uhr betrat gestern das Gericht unter dem Vorsitz von Richter Orlowski in Assistenz der Richter Benski und Sawicki den Verhandlungssaal. Die öffentliche Anklage vertrat Staatsanwalt Gluszkowski. Die Verteidigung hatten Rechtsanwaltsapplikant Lilker und Rechtsanwalt Gelernter übernommen. 15 Minuten vor dem Gericht wurde der Angeklagte hereingeführt, der apathischen Eindruck macht und in Gefängnistracht gekleidet ist. Als Zeugen sind erschienen der Besitzer des Pianofortehauses Samuel Sturm, der Vater Laniuchas, der Bruder des Mörders Eugeniusz und der Sachverständige Dr. Nelken. Nach Vernehmung der Zeugen verkündete das Appellationsgericht gegen 12½ Uhr das Urteil, wonach die Angelegenheit zur neuerlichen Verhandlung dem Lodzer Bezirksgericht überwiesen wird.

Tomaschow. (Aus Versehen den Vater mit der Axt erschlagen.) In Tomaschow bei Lodz kam es zwischen einem Hausbesitzer und seiner Mieterin zu Auseinandersetzungen wegen der Miete, in deren Verlauf die Mieterin dem Hausbesitzer einige Ohrfeigen verabfolgte. Der Sohn des Hausbesitzers ergriff darüber erbost eine Axt und wollte damit auf die Mieterin einschlagen. Im letzten Augenblick sprang die Frau zur Seite und der wuchtige Hieb traf den danebenstehenden Vater, der tot zusammenbrach. Nachdem der Täter sah, was er angerichtet hatte, stürzte er sich nochmals auf die Frau, die ihm aber die Axt entwinden konnte, worauf dieser flüchtete.

Spiel und Sport

Sport vom Sonntag

Freie Turner-Kattowitz — Jugendkraft Peter-Paul-Kattowitz 4:1 (2:0)

Am gestrigen Sonntag begegneten sich obige Gegner in einem Handballspiel, aus welchem die Freien Turner einen recht schmeichelhaften Sieg davontrugen. Er ist insofern schmeichelhaft, da die Freien Turner nach einer fast 3monatigen Winterpause gegen die sich in guter Form befindenden Jugendkraftler behaupten konnten. Ja, man kann ruhig sagen, wir sahen ein schönes Spiel, aber nur von einer Mannschaft, und das war Jugendkraft. Die mit ganz jungen Kräften besetzte Mannschaft ist sehr gut eingespielt und gibt einen schweren Gegner ab, der aber weit gefährlicher sein würde, wenn sein Sturm über einen gesunden Schuß verfügen würde, und obiges Resultat hätte bestimmt nicht so ungünstig gelautet. Von den Freien Turnern konnte man ein besseres Spiel nach der langen Aussetzung nicht verlangen und daß es zu ihren Gunsten ausfiel, ist wohl mehr ihrer größeren Spielerfahrung zuzuschreiben. Einigen Spielern schien der große Frost noch in den Gliedern gesessen zu haben und die erste Zeit sah es um sie nicht besonders gut aus. Langsam kamen sie erst in Fahrt. Trotz des Sieges der Freien Turner muß man das Spiel als ein ausgeglichenes betrachten, mit einem kleinen Plus der Jugendkraft. Als gut kann man außer dem linken Verteidiger keinen von den Freien Turnern bezeichnen. Ganz außer Form war der Mittelläufer. Im Sturm konnte nur der Halblinke und Jaworek, welcher auch alle 4 Tore auf sein Konto buchen konnte, befriedigen. Vor allem bedarf die ganze Freie Turner-Elf eines harten Trainings, um wieder mit seinen früheren Leistungen aufwarten zu können. Von den Jugendkraftlern wäre niemand hervorzuheben, da alle ihr Bestes hergaben, nur daß dem Sturm der gesunde Torschuß fehlt. Sehr gut war der Schiedsrichter, trotzdem er einiges übersehen hat, z. B. das 3. Tor. Von ihm könnte man sagen, daß er der beste Mann am Platze war.

L a n d e s l i g a.

1. F. C.-Kattowitz — Warta-Posen 1:1 (1:1)

Mit Spannung erwartete die oberschlesische Sportwelt dieses Spiel und wie sich der 1. F. C. aus der Affäre ziehen wird. Und die erschienenen 5000 Zuschauer verfolgten mit Spannung das Spiel zweier wieder zu ihrer Form kommender Mannschaften. Von der Warta wurde mehr erwartet. Dafür zeigte der 1. F. C. das „Mehr". Bei idealem Fußballwetter beginnt der 1. F. C. mit Wind und Sonne im Rücken das Spiel. Sofort übernimmt Warta den Ball und mit Blitzesschnelle geht es vors Heiligtum der Einheimischen, wo sie sich auch für kurze Zeit festsetzt und gefährliche Situationen schafft. Erst nach 10 Minuten kommt der 1. F. C. langsam auf. Doch was nützt die gute Verteidigung, wenn der Sturm nicht weiß, was er mit dem Ball anfangen soll. Schon die ersten Minuten zeigen uns ein kleines technisches Plus der Warta. Stalinski dirigiert seinen Sturm sehr gut und einige gefährliche Schüsse werden die Beute von Spallek, der heute seinen großen Tag hatte. Das erste Tor erzielt Warta und jetzt erwartete man die Niederlage des 1. F. C. Doch nach dem Erfolge der Gäste wird der Club überlegen und nicht lange darauf erzielt Dittmer den Ausgleich. Weiter geht das Spiel in rasendem Tempo und beide Tore kommen in Gefahr. Nach der Halbzeit erwartete man einen Sieg der Warta, doch die Einheimischen versuchen mit aller Macht, die Initiative auf ihre Seite zu bringen. In dieser Spielphase müssen beide Verteidigungen das letzte herausgeben, und da konnte man die blendende Arbeit der 1. F. C.-Verteidigung bewundern. Hauptsächlich entpuppt sich Sosnitza als einer der besten Verteidiger Polens. Bei ihm müssen solche Fußballsterne wie Stalinski, Przybysch und Scherfke verblassen. Die Kritik der Warta-Mannschaft ist: Von ihr wurde mehr erwartet. Beim F. C. merkt man eine Formverbesserung. Hervorzuheben wären Opolka, die Verteidigung und Spallek im Tore. Dem Verbandskapitän geben wir einen guten Rat und der wäre, das Hintertrio des F. C. in der oberschlesischen Repräsentative gegen Breslau aufzustellen. Der Schiedsrichter, Herr Piotrowski aus Lodz, war sehr gut. — Wisla-Krakau — Garbarnia-Krakau 5:2 (3:2). — L. K. S.-Lodz — Pogon-Lemberg 2:0. — Legja-Warschau — Cracovia-Krakau 2:0. — Czarni-Lemberg — Polonia-Warschau 6:3 (2:2).

Spiele um die oberschlesische Meisterschaft.

A-Klasse.

Kolejowy-Kattowitz — Diana-Kattowitz 4:0 (2:0). — Im Lokalderby siegte Kolejowy ziemlich hoch aber verdient gegen die sich tapfer wehrenden Dianen. Kolejowy war dauernd überlegen. Ein besonderes Lob verdient der alte Dianakämpe, welcher seine Mannschaft vor einer höheren Niederlage bewahrte. Die Tore erzielten Dudek 2, Grzeczny und Nowak je 1. — Kolejowy-Res. Diana-Res. 1:3. — Kolejowy-1. Jgd. — Diana-1. Jgd. 1:2. — K. S.-Domb — Pogon-Kattowitz 2:3 (1:1). Ein kaum merklicher aber verdienter Sieg Pogons auf dem Domber Platz. Es war ein sehr scharfes Spiel, aus welchem 3 Spieler verletzt vom Platz getragen werden mußten. Die Schuld daran trägt der Schiedsrichter, welcher es nicht verstand, das rohe Spiel zu unterbinden. — Domb-Res. — Pogon-Res. 4:1. Dom-1. Jgd. — Pogon-1. Jgd. 1:2. — K. S.-Rosdzin-Schoppinitz — 06-Zalenze 0:5 (0:4). Eine katastrophale Niederlage mußten die Schoppinitzer auf ihrem eigenen Platze von der gut disponierten 06-Mannschaft hinnehmen. — Naprzod-Zalenze — Polizei-Kattowitz 1:0. — Naprzod-Res. — Polizei-Res. 0:5. — Naprzod-1. Jgd. — Polizei-1. Jgd. 1:2. — Iskra-Laurahütte — 07-Laurahütte 1:0 (1:0). Das Laurahütter Lokalderby endete mit einem verdienten Siege der Iskra, welche ihrem Gegner technisch und taktisch überlegen war. Sehr gut war bei Iskra das Hintertrio. Bei 07 versagte der Sturm. — Iskra-Res. — 07-Res. 0:3. — Iskra-1. Jgd. — 07-1. Jgd. 1:3. — Naprzod-Lipine — Amatorski-Königshütte 4:4 (2:2). — Orzel-Josefsdorf — Kresy-Königshütte 4:2 (1:2). — Pogon-Friedenshütte — Slonsk-Schwientochlowitz 4:1 (2:0).

B-Liga.

Slonsk-Tarnowitz — Zgoda-Bielschowitz 5:1. — Odra-Schachley — 1. K. S.-Tarnowitz 4:2. — K. S.-Chorzow 1 — Amatorski-Königshütte 2 8:0. — 22-Eichenau — 20-Bogutschütz 0:3. — Slowian-Zawodzie — Slonsk-Laurahütte 1:0. — Brynica-Kamien — Sparta-Piekar 5:1.

Der 1. Mai



in Paris

wo bereitgestelltes Militär — außer der Polizei — kommunistische Kundgebungen im Keime erstickte,



in Wien

wo alle Demonstrationen — in unserem Bilde kommunistische Fahnenabordnungen vor dem Parlamentsgebäude — friedlich verliefen,



und in Berlin

wo in nächtlichen Straßenkämpfen die Polizei gegen kommunistische Barrikadenkämpfer und Fensterschützen mit Panzerauto und Maschinengewehren, mit Scheinwerfern und Leuchtkugeln vorging.



Wasser „säuberte“ schnell die Straße. Die Polizei schloß vielfach Schlauchleitungen an die Hydranten und spielte Feuerwehr.

Der erste Gasangriff

Eine Kriegserinnerung von J. Kliche.

Wir saßen in dem Schützengraben vor Ypern und Langemarck. Am Abend des 23. April 1915 waren Pioniere mit Drahtscheren und großen, schweren langgestreckten Eisenballons und dunklen Andeutungen nach vorn gekommen. und schon vor Mitternacht wußten wirs: am anderen Morgen gibts einen Sturmangriff.

Gegen halb fünf ging alles auf seinen Posten. Mit fertigem Sturmgepäck. Zum ersten Male hatte jeder vor sein Gesicht eine schützende Maske gebunden. Eine Art Maulkorb, die uns das Aussehen von Rüsseltieren gab. Drüben bei Paschendaele sollte eine farbige Leuchtkugel das Signal zum Vorgehen geben. Kurz vor 5 Uhr flammte sie auf. Im gleichen Augenblick öffneten die Pioniere die großen eisernen Gasbehälter, und bald bewegte sich, vom Winde getrieben, eine hellgelbe Rauchwolke von unserer Front nach dem feindlichen Graben zu. „Deckung gegen Sicht!“ sagte man uns. Wir wußten noch nicht, daß hier an unserem Abschnitt in diesen Tagen zum ersten Male das Kampfgas ausprobiert werden sollte. Der abgewartete günstige Morgenwind wehte die gelbe Wolke langsam über das Zwischengelände. Doch bald hatte man den seltsamen Vorgang auch drüben bemerkt, und schon begann eine fürchterliche Schießerei aus Infanteriegewehren. Nach zehn Minuten flaute das Feuer ab, und nun kam für uns das Kommando zum Sturm. Zaghaft stiegen wir auf den Grabenwall, um dann so schnell wie möglich hinunterzuspringen und vorwärts zu laufen. Ich merkte, wie mir einige Geschosse um die Ohren pfiffen und warf mich hin. Das gleiche taten rechts und links von mir andere. Auf Händen und Füßen kriechend, den Leib dicht an die Erde geschmiegt, bewegten wir uns über das Feld. Von halb rechts her suchten feindliche Maschinengewehre den Raum ab. Das Gelände war stellenweise mit Leichen bereits im November gefallener Franzosen bedeckt. Ein schlimmer Geruch wehte uns entgegen. Einige Tote betrachtete ich flüchlig. Das Gesicht war meist unkenntlich und schwarz. Die Finger sahen aus, als trügen sie feine, dünne Glaceehandschuhe. Ob es wohl Offiziere waren? Doch nein, bei jedem sah es so aus. Mumienhaft waren sie vertrocknet.

Im englischen Graben sah es wüst aus. Ueberall lagen Tote und Verwundete umher. Viele mußten sich unaufhörlich erbrechen; sie hatten unvermutet das gelbe Gas geschluckt. Gottsjämmerlich hockten sie in den primitiven Unterständen. Viele mußten an dem verderblichen Gas sterben, viele kamen mit schwerem Erbrechen und inneren Verletzungen davon.

Es waren kanadische Hochländer, mit denen wir es zu tun hatten. Vom Knie bis zum Nabel waren sie nackt, nur mit einem bunten flatternden Röckchen bekleidet. Hose, Unterhose oder Hemd trugen die meisten nicht. Vor etwa acht Tagen erst war diese Truppe an die Front gekommen. Nun lagen schon viele stumm und tot im sandigen Graben. Manche in Löchern, in denen sie geschlafen oder in die sie sich verwundet geschleppt hatten. Einen sah ich vor einer Schießscharte knien, das Gewehr in der Hand, leicht vornübergelehnt. Ein rotes Loch im Hinterkopfe verriet, daß er tot war. Während dieser Vormittagsstunden hatten wir das schönste Wetter. Heiter lachte die Sonne vom Himmel, und die Lerchen stiegen kerzengerade in die blaue Luft. Ein furchtbarer Gegensatz zwischen unserem Morden und dieser jubilierenden Daseinsbejahung.

Das war der erste deutsche Gasangriff an der deutschen Westfront. Zwei Tage vorher war er bereits bei unserem Nachbarregiment ausgeprobt worden; übungshalber und ohne Ergebnis. Bald hatten auch die Gegner ihren Gasschutz und ihr Gas, und wieder waren sich die Kräfte gleich. Wir hatten schon gemeint, daß „von hier und heute“ der Krieg zu Ende gehen würde. Wir ahnten noch nicht, daß wir nach vielerlei furchtbarem Hinundher drei Jahre später noch immer in diesen Schützengräben herumliegen und sehnsüchtig nach Ypern und dem Frieden ausschauen würden.

Auch Sowjetrußland hat seine Hochstapler

Dokumentenfälscher und Betrüger. — Zum Tode verurteilt.

Jedes Land hat seine Hochstapler und auch jede Zeit die ihrigen. Die Eigenart der sowjetrussischen Verhältnisse färbt auch auf die sowjetrussischen Hochstapler ab. Ein besonders charakteristischer Fall soll nachfolgend geschildert werden.

Der richtige Name des Mannes war Eugen Silber. Seine Hochstaplerkarriere begann er, indem er im Jahre 1917 auf seinen Papieren sein Geburtsjahr änderte: er machte sich sechs Jahre älter. Das fiel weiter nicht auf, da er tatsächlich älter aussah. Ein Jahr später wurde er von der Polizei wegen irgendeines Verbrechens gesucht: das Gouvernementsgericht Pskow hatte einen Haftbefehlt gegen ihn erlassen. Es gelang auch dem Kriminalagenten, seiner habhaft zu werden. Silber entkam aber.

Im Jahre 1923 wiederholte sich das Spiel:

er wurde verhaftet und entkam. Auf irgendeine Weise fiel ihm eine fremde Mitgliedskarte zur kommunistischen Jugend in die Hände. Er trat der kommunistischen Zelle beim Volkskommissariat für Sozialversicherung bei und fand Beschäftigung in einer Konsumgenossenschaft. Da ereilte ihn das Schicksal: er wurde erneut festgenommen, wies aber seine „Papiere“ vor und kam frei. Trotzdem brannte ihm der Boden unter den Füßen: er fürchtete eine neue Verhaftung und fuhr nach Odessa. Hier wurde er Leiter der Bildungsabteilung in einer Invalidenorganisation. Aber auch in Odessa war seines Bleibens nicht lange. Kriminalbeamte erkannten ihn, und so machte er sich auf und davon.

Gleich darauf tauchte er in Moskau auf.

Das Glück scheint ihm hold.

Er erhält eine Anstellung in der Vertretung der Republik Buchara — als Leiter des Bucharischen Hauses für Volksbildung. Aber auch hier bleibt Silber sich treu. Er rüstete zu neuen Taten. Moskau ist für ihn nur eine Etappe zu weiterem Aufstieg. Er stiehlt eine Parteimitgliedskarte die zur Hälfte in bucharischer Sprache ausgefüllt ist und setzt den Namen Ryzarew, zu deutsch so viel wie Ritter, darauf. Jetzt hat er die höchste Stufe des Sowjetdaseins erklommen: er ist Mitglied der Kommunistischen Partei. Alle Türen stehen ihm offen. Und ist die eine oder andere geschlossen, so findet er immer noch einen Dietrich in dem Arsenal seiner Betrugswerkzeuge.

Silber schickt sich selbst auf eine Dienstreise nach Leningrad und erhält dort auf Grund gefälschter Papiere eine ordentliche Mitgliedskarte der russischen kommunistischen Partei. Nun beginnt auch der materielle Aufstieg. Aus Leningrad begibt er sich nach Kiew und wird hier zum Leiter der Wirtschaftsabteilung des Bezirksvollzugsrates von Beschetsk ernannt. Trotzdem ist ihm nicht ganz geheuer zu Mute. Er fürchtet, daß die Polizei hinter seine Schliche kommen könnte. So sucht er um eine Dienstreise nach dem Fernen Osten nach — aus Gesundheitsgründen sagt er — und erhält sie auch. Statt aber nach dem Fernen Osten zu reisen, fährt er in die Krim nach Simferopol, und zwar gemeinsam mit seiner Frau — er hatte sie während seiner Tätigkeit in der Vertretung von Buchara kennengelernt.

Wie hatte Silber es aber fertiggebracht,

nach Simferopol fahren zu können?

Sehr einfach. Er hatte in seine Papiere an Stelle „Ferner Osten“ Simferopol gesetzt. In der Krim wird er sofort zum Leiter einer staatlichen Mühle ernannt. Nun konnte es losgehen. Er schließt eine Reihe Verträge mit privaten Händlern, rafft Vorschüsse in Höhe von 20 000 Mark an sich und verduftet — nach Leningrad. Hier setzt er seine kommerzielle Tätigkeit fort. Er kauft und verkauft auf Grund gefälschter Papiere sowohl in Leningrad als in Moskau. Im August des Jahres 1925 verlegt er seine Geschäfte nach Nishni-Nowgorod. Es ist da gerade Messe — Silber organisiert eine Betrügerbande.

Aber wie in allen Messen der Welt, ist in Nishni-Nowgorod die Kriminalpolizei vielköpfig vertreten. Sie freut sich, ihren alten Bekannten Silber wiederzusehen und verhaftet ihn. Doch wie stets gelingt es ihm auch diesmal, sich den Händen seiner Widersacher zu entwinden. Ueber Smolensk und Witebsk erreicht er Leningrad. Er fälscht hier erneut seine Papiere, strengt beim Volksgericht einen Prozeß an, um seine „Invalidität“ festzustellen, begeht dazwischen eine Reihe von Betrügereien und dampft plötzlich, ohne die Entscheidung des Volksgerichts abzuwarten, mit neuen Papieren nach Kaluga ab; das Gericht hatte nämlich von Odessa Informationen über ihn angefordert. In Kaluga erhält der geriebene Hochstapler Beschäftigung in einem Genossenschaftsbetrieb und wird bald darauf zum Vorsitzenden des

Gouvernementsverbandes der Werkgenossenschaft ernannt. Die erste beste Gelegenheit benutzt er, um mit etwa 100 000 Mark Genossenschaftsgeldern zu verschwinden. Jetzt schafft er sich die Kleidung eines Rotarmisten an, rasiert sich den Bart ab, färbt seine Haare rot und erscheint in dieser Maskerade in Leningrad. Der Boden wird ihm aber hier heiß unter den Füßen, er begibt sich nach Witebsk. Doch auch hier wird er bereits mit den neuen Papieren gesucht. Er fährt nach Kiew und lebt hier auf den Namen Michael Michailow. Er eröffnet einen Parfümladen, macht einem Nachbartöchterlein den Hof, gibt sich für ledig aus und heiratet sie. Auch jetzt noch findet er keine Ruhe. Er verfertigt sich Papiere über Absolvierung der höheren militärchemischen Kurse, stellt sich überall als Chemiker vor und ist gerade dabei, ein neues vorteilhaftes Ding zu drehen. Ausgerechnet in diesem Augenblick wird er erkannt und verhaftet.

Das Gericht verurteilte Eugen Silber zum Tode. Dies ist das Leben und Ende eines sowjetrussischen Hochstaplers.

Leo Rosenthal.

Die Ueberraschung

Von Ricardo.

Auf einer Polizeistreife wird ein Individuum als verdächtig angehalten. Es fiel den Beamten auf, daß der Mann mit einem überaus freundlichen Gruß sehr eilig verschwinden wollte.

„Hallo, Sie, wohin so eilig?“ ruft man ihm nach.

„Ich muß nach 'n Kessel, Hä Wachmeister!“ (Der „Kessel“ bedeutet ein beliebtes Nachtquartier der Obdachlosen bei wärmerer Witterung, es ist eine Talsenkung in den Bergen vor dem Olivaer Tor.)

„Was wollen Sie denn da so früh?“

„Gardinen will ich anmachen!“ sagt das Individuum treuherzig.“

„Haben Sie einen Ausweis?“

„Jehabt, Hä Wachmeister, dem haben se mir jeklaut!“

„So — na, dann müssen Sie mit mir zur Wache kommen!“

„Fahren wä oder jehn wä?“

„Wir fahren — mit dem Lastauto!“

„Is in Ordnung, Hä Wachmeister, da mach ich mit!“

In sein ihm nur allzu bekanntes Schicksal ergeben, macht das Individuum in Gesellschaft einiger Leidensgenossen die Reise zur Polizeiwache mit, wo die Identifizierung der verhafteten Personen erfolgen kann, wo man feststellt, ob die Strafbehörden besonderes Interesse an diesem oder jenem tragen. Das Individuum scheint guten Glaubens zu sein; selbstverständlich mit der Grandezza des routinierten Landstreichers, nimmt es in der Wache auf der langen Bank Platz, schlägt ein Bein über das andere und streicht sich nachdenklich das seit Wochen unrasierte Kinn.

„Scheen warm habt Ihr's hier,“ spricht er schließlich freundlich, „kann ich mä nich 'ne Zigarett' anstechen?“

„Ja, rauchen Sie, aber verhalten Sie sich ruhig!“

Das Individuum kramt in sämtlichen Taschen seiner drei übereinandergezogenen Mäntel und findet endlich irgendwo eine zerknautschte Zigarette. Liebevoll streicht er sie glatt, klopft den Tabak auf dem Daumennagel fest und sucht dann nach Streichhölzern. Sucht, sucht und findet keine.

„Jeff mi doch en beet Füer!“ sagt das Individuum schlicht zu dem Wachthabenden.

„Mann, Sie sollen sich ruhig verhalten und, außerdem, was fällt Ihnen ein, mich mit „Du“ anzureden?“

„Na, wo es hier nu so jemietlich wird . . . kannst ja auch zu miä „du“ sagen!“

Der Wachthabende will scharf antworten, aber in dem Augenblick öffnet sich die Tür zum Wachtlokal und herein tritt ein inspizierender Offizier. Kurze, militärische Meldung des Wachthabenden. Auch das Individuum ist aufgesprungen, in der linken Hand die Zigarette an den Lippen haltend, salutiert er mit der rechten:

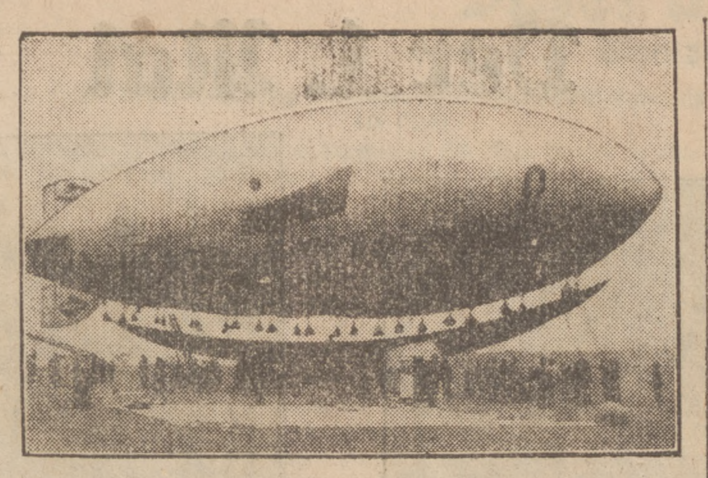
„Du, Hä Leutnant, jeff mi doch en beet Füer!“ kommt es bittend aus des Alten Munde.

Was'n das für 'n Kerl . . . wohl verrückt geworden?“ empört sich der Offizier.

„Als Leutnant warscht doch en beet Füer hewwen, nich?“

Der Wachthabende ist peinlich berührt und scharf fährt er den Mann an:

„Werden Sie hier nicht frech, und das heißt Herr Oberleutnant, und setzen Sie sich dort in die Ecke, und halten Sie gefälligst den Mund!“



Reklame ist Trumpf!

Nach amerikanischem Vorbild hat sich eine Berliner Schokoladenfabrik ein Reklamekleinluftschiff bauen lassen, das bereits in den nächsten Tagen seine ersten Fahrten ausführen wird. Das Luftschiff, das nach halbstarrem System erbaut ist, kann 4 Personen tragen.

Aber das Individuum hat scheinbar einen geistigen Tic, nachdenklich schüttelt es mit dem Kopf, betrachtet scheu den Oberleutnant und meint dann seufzend:

„Oberleutnant . . . Oberleutnant . . . Mänsch, junger Mann, Oberleutnant? . . . Dat es die en goode Posten . . . dat Bohnke holl die man faßt . . . da kanst di alt und grau bi ware . . . aber daderwejjen kannst mi doch en beet Füer jewe, nich?“

Und es geschieht das fast Unglaubliche, der Herr Oberleutnant greift in die Tasche und reicht dem Mann ein brennendes Zündholz. Der verbeugt sich dankend, brennt seine schäbige Zigarette an und raucht mit tiefen Lungenzügen. Sein wüstes Landstreichergesicht strahlt in vollendeter seelischer Harmonie.

Vermischte Nachrichten

Die höheren Töchter klagen.

Die meisten Diners beginnen um acht. Aber wer auf Vornehmheit Anspruch erhebt, kommt selbstverständlich erst um halb neun. Und bis dann das Menu absolviert ist, wird es meistens zehn. Dann soll mit der Tanzerei begonnen werden. Im Nu ist es Mitternacht, ein Uhr früh, zwei Uhr früh. Und erst beim Dämmern des jungen Tages versinkt der nächtliche Jazz in den Orkus. Die jungen Leute haben es wahrhaftig nicht leicht. So geht das jahraus jahrein, eine Saison um die andere. Diners und Tanztees und große Empfänge reihen sich dutzendweise aneinander. Wer sich zur guten Gesellschaft zählt, darf nicht kneifen. Zerrüttete Nerven sind das Resultat. Soweit die höheren Töchter in Betracht kommen, läßt sich durch langes Schlafen immer noch ein Ausgleich schaffen. Aber die jungen Herren haben fast alle noch eine berufliche Nebenbeschäftigung und sollen des Morgens spätestens um neun Uhr ihr anstrengendes Tagewerk als Bankiers, Kaufleute, Anwälte oder Aerzte beginnen. Auf die Dauer ist solche Belastung zu groß, und daher kommt es, daß die höheren Töchter in letzter Zeit über Männermangel bei ihren Bällen zu klagen hatten. Die Herren, die es mit ihren Berufsarbeiten ernst nahmen, sahen sich vor die Alternative gestellt: Geschäftserfolg oder Erfolg bei den Damen. Und die Damen zogen dabei die kürzeren. Das darf nicht so weiter gehen, beschlossen die höheren Töchter. Sie bildeten, wie das heutzutage so üblich ist, ein Komitee. Da wurde dann mit großem Eifer beschlossen, auf alle Mamas und Papas dahin einzuwirken, daß Bälle und Diners früher beginnen sollten als bisher, damit die jungen Herren mit dem Flirten früher beginnen und entsprechend früher aufhören können. Das Komitee denkt sich die Sache etwa so: Diner um sieben, Essensbeginn um halb acht, Tanzbeginn um neun. Nachhausegehen um zwölf. Auf diese Weise bliebe reichliche Zeit für Jazzbanderei, und die Herren könnten sich am anderen Morgen einigermaßen ausschlafen. In der nächsten Saison soll die neue Methode zur praktischen Anwendung kommen. Das Komitee der höheren Töchter hat seinen Appell an dreitausend junge Herren und junge Damen gesandt, in der Hoffnung, daß dieser konzentrische Druck auf Mamas und Papas die gewünschte Wirkung haben möge. Sonst kommen am Ende alle die liebreizenden Girls infolge des gesellschaftlichen Uebereifers ihrer Verehrer nicht einmal mehr unter die Haube. Die Lage ist ernst, und die höheren Töchter sind entschlossen, die Hände nicht mehr länger in den Schoß zu legen.



Kattowitz — Welle 416.

Dienstag. 12.10: Schallplattenkonzert. 16,15: Kinderstunde. 17: Geschichtsstunde. 17,25: Vortrag. 17,55: Konzert von Warschau. 18,35: Rezitationen. 19,20: Vortrag. 19,50: Opernübertragung.

Warschau — Welle 1415.

Dienstag. 12,10: wie vor. 15,10: Vorträge. 16,15: Kinderstunde. 17: Vorträge. 17,55: Konzert. 18,35: Rezitationsstunde. 19,10: Opernübertragung aus Kattowitz.

Gleiwitz Welle 326.4. — Breslau Welle 321.2.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Dienstag, 7. Mai. 14.35: Kinderstunde. 16.00: Abt. Wirtschaft. 16.30: Konzert. 18.00: Franz Theodor Csokor liest aus eigenen Werken. 18.30: Uebetragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. 18.55: Stunde der Technik. 19.20: Abt. Medizin. 19.50: Einführung in die Oper des Abends. 20.00: Uebertragung aus der Staatsoper Unter den Linden, Berlin: Der Barbier von Sevilla Komische Oper in zwei Akten. 22.00: Die Abendberichte. Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V. 22.30: bis 24: Uebertragung aus Gleiwitz: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte: Am Donnerstag, den 9. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, findet die Generalversammlung des Bundes für Arbeiterbildung, Ortsgruppe Königshütte, statt. Hierzu haben alle Vertreter der Freien Gewerkschaften, sowie der Vorsitzende des Ortsausschusses zu erscheinen. Ferner haben die Partei und sämtliche Kulturvereine je 3 Delegierte zu entsenden. Die Tagesordnung wird bei der Versammlung bekanntgegeben.

Versammlungskalender

Kattowitz. („Die Naturfreunde“.) Am Dienstag den 7. Mai d. Js., 7½ Uhr, findet im Saale des Zentral-Hotels unsere fällige Monatsversammlung statt. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, wird um pünktliches und vollzähliges Erscheinen gebeten.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. oap., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.